

# Josef Eutyck Kopp, der Begründer der neuern schweizerischen Historiographie [Fortsetzung]

Autor(en): **Diebolder, Paul**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Pädagogische Blätter : Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz**

Band (Jahr): **17 (1910)**

Heft 14

PDF erstellt am: **15.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-529096>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Josef Eutydy Kopp,

der Begründer der neuern schweizerischen Historiographie,  
von Paul Diebold, Seminardirektor, Schwyz-Rickenbach.

(Fortsetzung.)

### IV.

Gegen Ende der zwanziger Jahre handelte es sich darum, für die Schulen Luzerns ein Lehrbuch der Schweizergeschichte zu schreiben. Kopp machte sich an die Arbeit, und 1828 erschien aus seiner Feder: „Der Geschichte schweizerischer Eidgenossenschaft durch Johannes Müller wörtlicher Auszug für Schulen und Liebhaber.“ Kopp ist hierin noch ganz vom Geist der alten Geschichtsschreibung befangen.

Mit dieser Arbeit trat er in die Reihe jener Historiker, die Luzern als ihre Heimat liebten. Unter diesen nennen wir vor allem Fründ<sup>1)</sup>, Melchior Ruß<sup>2)</sup>, Etterlin<sup>3)</sup>, Diepold Schilling, den jüngern<sup>4)</sup>, Nicolaus Schradin<sup>5)</sup>, Hans Salat<sup>6)</sup> u. a.

Die Werke dieser Männer waren für den angehenden Historiker Kopp ein herrliches Material, an dessen Verarbeitung er sich mit allem Eifer machte.

Gar bald bemerkte aber sein prüfendes Auge die Mängel, Blößen und Widersprüche der bisherigen Geschichtsforschung, wie er uns das selbst so schön erzählt:

<sup>1)</sup> Hans Fründ, der Vertraute Ital Redings, schrieb als Augenzeuge eine Chronik über den alten Zürichkrieg. 1457 siedelte er in die Heimat Luzern über, wo er vor 1469 starb. Die Chronik herausgegeben von Rind.

<sup>2)</sup> Melchior Ruß focht mit bei Granson und Nancy und begann 1482 eine Luzerner Chronik, die für die Telforschung große Bedeutung hat. Herausgegeben von Schneller im „Schweizerischen Geschichtsforscher“, Bd. X, 1834.

<sup>3)</sup> Petermann Etterlin von Luzern, 1477 Kanzleischreiber, seit 1495 Gerichtsschreiber, gab 1507 kurz vor seinem Tode zu Basel die erste gedruckte „Kronika von der loblichen Eydtgnoschaft“ heraus, worin er die Burgunderkriege als Augenzeuge beschreibt.

<sup>4)</sup> Diepold Schilling, jun., ein Neffe des gleichnamigen Berner Chronisten, geb. um 1460, ein Geistlicher, arbeitete als Notar und Dolmetscher am Mailänderhof. Er schrieb zwischen 1507 und 1513 eine Luzerner Chronik, worin er z. B. über die Tagfakung von Stans und den Einfluß des seligen Nikolaus von Flüß berichtet.

<sup>5)</sup> Nikolaus Schradin, ein geborener Deutscher, 1505 Bürger von Luzern, Kanzleisubstitut, gestorben 1531, beschrieb den Schwabenkrieg in Reimen, die er 1500 zu Sursee drucken ließ. Vergl. Geschichtsfreund, Bd. IV.

<sup>6)</sup> Johann Salat, geboren 1498 zu Sursee, ein Reislauser, seit 1531 Gerichtsschreiber in Luzern, verfaßte im Auftrag der V Orte in den Jahren 1530—36 eine Chronik der Reformation von 1517—34. Er starb 1561. Vgl. Archiv für schweizer. Reformationsgeschichte, Bd. I.

„So gläubig im Sinne der bisherigen Geschichtsauffassung, wie nur einer, war anfänglich auch ich, und niemand kann betroffener sein, als ich es wurde, da die gleichzeitigen Quellen, welche allmählich an das Tageslicht traten, das Bild jener Zeit mit ganz andern Zügen erscheinen ließen.“<sup>1)</sup>

Um sich noch tüchtiger auszubilden, studierte Kopp auf der Bürgerbibliothek Luzern die Kollektaneen von Felix Balthasar<sup>2)</sup>, sowie Kennward Gysats Manuskripte.<sup>3)</sup>

Die ersten Früchte seines Forschens legte er in der „Zuger Zeitung“ von 1826 nieder — die Zuger dürfen daher stolz darauf sein, daß sie der neuen Geschichtsforschung die Wege geebnet haben. Hier erschienen die Artikel Kopp's: „Struthan von Winkelried“, dann ein Auszug von Melchior Ruß, sowie „Der Capeller-Krieg von 1531“ u. a. Durch den folgenden Jahrgang zog sich eine größere Arbeit: „Die Eidgenossen“ oder „Gedanken und Urtheile über die schweizerische Eidgenossenschaft und ihren Geschichtschreiber Johannes Müller“. Die Tatsachen werden da noch mit kindlichem Glauben nach der Ueberlieferung erzählt, wiewohl in einigen Fußnoten schon die Kritik durchbricht. — Es war ein Stück Bildungsgeschichte.

Bei dieser Arbeit fielen dem Verfasser vor allem die Widersprüche auf, in welche sich der Glarner-Historiker Megydius Eschudi und nach ihm Johannes von Müller verwickelt hatten. Dabei gereichte es Kopp zum Troste, daß auch andere Forscher zu denselben Resultaten gekommen sind. Schon am 11. Januar 1833 schrieb er an Oberst Ludwig Wurstenberger in Bern:

„Mich freut, daß Herr Altschultzeiß von Mülinen unserm Bild Eschudi bereits selber auf die Finger geschaut hat, und man muß es. Die feste Zuversicht, mit der er austritt, und die ehrliche Miene, die er sich gibt und wirklich hat, täuschte mich lange, und wen nicht? Darum wäre es durchaus nötig zu wissen, welches bei jeder Erzählung seine Quelle ist; dann würde man freilich manchmal auf saubere Gewährsmänner stoßen.“

Der Umstand, daß die Reformationsgeschichte von katholischem Standpunkte aus nicht bearbeitet war, gab ihm den Gedanken ein, sich an diese verdienstvolle Arbeit zu machen. Doch ließ er den Plan wieder liegen, da ihn ein anderer Gedanke beschäftigte; die Geschichte der eidgenössischen Bünde zu schreiben.

<sup>1)</sup> Büttolf, Gutsch Kopp, p. 95.

<sup>2)</sup> Anton Felix Balthasar, geb. 1737, gestorben 1810, schrieb eine Reihe von Altentwürfen aus verschiedenen Archiven ab. Die Sammlung, die heute auf der Bürgerbibliothek Luzern aufbewahrt wird, umfaßt 182 Bände. Vgl. Schiffmann, Katalog der Bürgerbibliothek Luzern, Fortsetzung IV.

<sup>3)</sup> Kennward Gysat, geb. 1545, gest. 1616, ordnete als Stadtschreiber das Luzerner Archiv, schrieb ebenfalls eine Reihe von Bänden, die heute in der dortigen Bürgerbibliothek aufbewahrt werden. Sie enthalten Wissenswerthes über Heraldik, Geschichte und Naturkunde. Er leitete auch die Aufführungen der Osterspiele.

Das Programm seiner Arbeit entwarf er in einem Brief an den bereits erwähnten Oberst Wurstenberger:

„Sie wissen, daß ich die Entstehung der Eidgenossenschaft überhaupt und insbesondere den Zustand der drei Länder mit ganz andern Augen ansehe, als man es bisher zu tun geröhnt war. Das Gebäude, welches Eschubi und nach ihm Müller aufgeführt haben, hat in der Welt Consistenz gewonnen; dennoch muß es abgetragen werden. Aus dem Schutte der Chroniken, der dann übrig bleibt, muß das Brauchbare wieder hervorgefucht werden und im Einklange damit und mit den bisher bekannten oder auch nicht bekannten Urkunden muß ein neues Gebäude aufgeführt werden, welches, wenn auch eben nicht überaus schön (das mag ich gar nicht vergessen), doch gewiß licht, wohlgefügt und zusammenhängend mit dem übrigen Weltbau erscheinen soll, oder ich müßte mich über mich selber gröblich täuschen.“<sup>1)</sup>

Hiebei war sein Augenmerk besonders auf das Staatsrechtliche, das Völkerrechtliche, das Rechtliche im allgemeinen, die Verfassungen oder Stadt- und Landrecht, Gebräuche und Sitten gerichtet.

Um das Material in möglichst erschöpfender Weise sammeln zu können, erbat er sich von den verschiedenen Regierungen, von Stadtverwaltungen, Stiften und Klöstern die Erlaubnis, deren Archive durchforschen zu dürfen, was ihm bereitwilligst zugestanden wurde. Doch die Arbeit verzögerte sich, wie sich nicht anders erwarten ließ, weil das Material in ungeahnter Weise sich anhäuften.

Um sich gegen die Folgen des wachsenden Unmutes nach Kräften zu schützen, schrieb Ropp eine kleine Sammlung von 81 Urkunden zusammen und fügte, wo er es tunlich erachtete, kürzere oder längere Erläuterungen in Form von Abhandlungen bei. Im Jahre 1835 waren diese „Urkunden zur Geschichte der eidgenössischen Bünde“<sup>2)</sup> im Druck vollendet und wie Ottokar Lorenz treffend sagt:

„die Marksteine einer neuen Aera der schweizerischen Geschichtsforschung aufgerichtet.“<sup>3)</sup>

Wiederum machte sich der Forscher auf die Reise. Görres hatte ihm Zutritt zum Reichsarchiv in München verschafft, und in Wien ebnete ihm der Auditor der Nuntiatur in Luzern, Viale-Prela, die Wege. Die Ausbente war sehr reich.

Im Jahre 1839 folgte den bisherigen Publikationen der von Ropp bearbeitete und dann sehr lange allein gebliebene Band der

<sup>1)</sup> Eitolf, Eutyth Ropp, p. 131.

<sup>2)</sup> Ropp, Urkunden zur Geschichte der eidgenössischen Bünde. 2 Bände. Luzern 1835 und Wien 1851.

<sup>3)</sup> Lorenz, Leopold III. und die Schweizer-Bünde, p. 31.

„Amtlichen Sammlung der ältern eidgenössischen Abschiede (1291—1420)“.<sup>1)</sup>

Inzwischen hatten nun, während das Hauptwerk stets noch in Vorbereitung stand, Beifall und Angriff schon um die Ergebnisse des Bändchens „Urkunden“ sich gesammelt, und haben Kopp's Namen zuerst in weitem Kreise bekannt und berühmt gemacht.<sup>2)</sup> Professor Döllinger in München schrieb später darüber:

„Selten hat wohl eine so unscheinbare und anspruchslos auftretende Schrift eine so gewaltige Bewegung hervorgerufen, so große und dauerhafte Wirkung erzeugt.“<sup>3)</sup>

Ueber die meisten Angriffe, denen Kopp in der folgenden Zeit ausgesetzt war, setzte er sich hinweg und antwortete nur dann, wenn die Einwände von beachtenswerter Seite und in würdiger Form kamen.

Auch im eigenen Vaterlande schenkte man Kopp's Arbeiten reges Interesse. Und als im Jahre 1840 die „Allgemeine Geschichtsforschende Gesellschaft der Schweiz“ neu erstand, wurde der Verfasser „der Urkunden“ in die Redaktionskommission gewählt. Ebenso wurde er Mitglied des in Luzern 1843 gegründeten „Historischen Verein der V. Orte der Urschweiz“, doch gestatteten ihm die anderweitigen Pflichten nicht, sich an den Arbeiten dieser Vereine intensiver zu beteiligen.

## V.

Dagegen wandte Kopp sein Augenmerk mehr den politischen Verhältnissen seiner Heimat zu. Schon 1828 wählte ihn der Bezirk Münster in den Großen Rat (Rät und Hundert), 1831 in den Verfassungsrat, und zu Anfang der vierziger Jahre wurde er zum Regierungsrat und bald darauf zum vorsitzenden Mitglied des Erziehungsrates ernannt. Als solcher hatte er teilzunehmen an den Verhandlungen betreffend die Berufung der Jesuiten an die höhere Lehranstalt Luzerns. Kopp selbst sprach sich gegen die Berufung aus, weil er sie „für den Anfang eines nicht zu berechnenden Unglücks für den Kanton Luzern“ hielt. Er erkannte, daß der Moment für die Zulassung des Ordens nicht günstig gewählt sei angesichts der Stürme, welche die Klösteraufhebung im Aargau heraufbeschworen hatte. Allein die Minorität von Kopp und seinen Gesinnungsgenossen unterlag. Schweren Herzens

<sup>1)</sup> Luzern 1839, in neuer Bearbeitung von Anton Philipp Segeffer, Luzern 1874, herausgegeben. — Abschiede nennt man die Schlussprotokolle, welche man den Gesandten schriftlich mit nach Hause gab.

<sup>2)</sup> Waitz, Göttingische gelehrte Anzeigen, 1857, p. 718.

<sup>3)</sup> Sitzungsberichte der Königl. Bayerischen Akademie der Wissenschaften in München 1867, 1. Heft, III. p. 393.

unterscrieb er am 12. Herbstmonat 1844 als Regierungsrat und Erziehungsratspräsident den Vertrag mit der Gesellschaft Jesu. Dann aber zog er sich, sobald seine Amtsdauer abgelaufen war, aus dem politischen Leben zurück. (Fortsetzung folgt.)

## Militärische Jugenderziehung. \*)

Von Adam Börgen.

„Als kürzlich in einer Gesellschaft über dieses Thema gesprochen und von einer Seite der Einrichtung von Schülerbataillonen oder Jugendmilizen das Wort geredet wurde, machte ein Herr die sarkastische Bemerkung: „Gewiß, nächstens kommt noch ein Gesetz, wonach jeder Junge mit einem Tornister auf dem Rücken und dem Gewehr in der Hand geboren werden muß!“ Das trifft in der That den Nagel auf den Kopf. Diese Bewegung in gewissen Kreisen, in denen die Phrase Triumphe feiert, ist geradezu lächerlich. Der junge Mann ist nur mehr auf der Welt, um Soldat zu werden, und darauf muß seine ganze Erziehung hinauslaufen. Ist denn auf einmal die Erziehung zum Soldaten für den Kampf ums Dasein, für die Arbeit des Lebens überflüssig geworden?! Solche Uebertreibungen schaden dem gutem Kern der Sache mehr als sie nützen.

Gelegentlich der Beratung des diesjährigen Heeresetats in Bayern kam die Frage der militärischen Jugenderziehung auch zur Sprache. Der Kriegsminister lehnte die Jugendmilizen als wertlose Spielerei ab, betonte aber, daß sich die Armeeverwaltung lebhaft für die militärische Jugenderziehung interessiere, „sie hoffe in absehbarer Zeit auf dem Wege der Fortbildungsschule zu erreichen, daß fleißiger Turnunterricht stattfindet, daß Turnausflüge gemacht werden und überhaupt eifrig Sport getrieben wird, der für die ganze deutsche Jugend nützlich und angenehm sei.“ Das ist eine sehr vernünftige Stellungnahme, und sie wird gestützt durch vollgütige Stimmen aus militärischen und bürgerlichen Kreisen. Das Armeeverordnungsblatt stellt eine Reihe solcher Stimmen zusammen, aus denen wir einige anführen wollen. Feldmarschall Graf Moltke sagt in einer Buchbesprechung: „Der Verfasser weiß genau zu unterscheiden zwischen körperlicher Entwicklung durch Turnen und anderen leiblichen Uebungen, wie sie naturgemäß auf den Dienst im Heere vorbereiten und dem überschätzten Exerzier- und Gewehrspielen, welches

\*) Der trefflichen Wochenschrift „Allgemeine Rundschau“ von Dr. A. Raufen in München entnommen. — Die Red.